

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: - (1972)
Heft: 3

Anhang: [Lokalnachrichten] : die Schweiz in Österreich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ IN ÖSTERREICH

Liebe Landsleute, die dritte Nummer von KONTAKT ist ganz der Kultur gewidmet, und zwar der schweizerischen in Österreich. Wir fanden heraus, daß es in ganz Österreich mit Schwerpunkt Wien, eine Menge Künstler jeder Sparte, jeden Alters gibt, über die wir regelmäßig berichten möchten. Manche unter Ihnen wissen sicher gar nicht, daß dieser oder jener Schauspieler (Sänger, Schriftsteller oder Regisseur) ein zwar in Österreich lebender Künstler, doch eigentlich ein Schweizer ist.

Daß Österreich eine Nation mit einer besonders reichen und bedeutsamen Kultur und Kulturgeschichte ist, mag manchen Schweizer Künstler ermuntern haben, sein Leben in Österreich zu verbringen und hier auch seine Kunst auszuüben. Gespräche und Artikel werden uns einen Einblick über die Motivation und die Arbeit vermitteln. Doch möchten wir das bißchen Platz, das wir für unsere „österreichische“ Ausgabe haben, nicht mit einem langen Vorwort vergeuden. Schon deshalb nicht, weil auf die Frage an die ver-

schiedenen Schweizer Vereine, ob sich in Ihrem Gebiet Schweizer Künstler aufhalten, sehr viel interessantes und ausführliches Material eingetroffen ist. So möchten wir all jenen danken, die sich die Mühe einer kulturellen Berichterstattung machten. Die kulturelle Information soll auch in kommenden Nummern anhalten, denn die Kunst ist ein nicht unwesentlicher Bestandteil jeder Nation und eine Bereicherung für das persönliche, innere Leben.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre. Die Redaktion

Annemarie Düringer

Ein Gespräch mit der Schweizer Burgschauspielerin

Frau Düringer, wann haben Sie die Schweiz verlassen und warum sind Sie nach Österreich, nach Wien, gekommen?

Ich habe die Schweiz nicht „verlassen“, sondern ich bin nach Wien ans Reinhardtseminar gekommen, um zwei Jahre Schauspiel zu studieren. Das war 1947, genau um diese Jahreszeit. Danach bin ich gleich vom Burgtheater engagiert worden. Diese Nachricht ist damals rasch in die Schweiz gedrungen, die Zeitungen berichteten anerkennend darüber, doch bis heute hat diese Tatsache keine Früchte getragen und es ist nie zu einer Zusammenarbeit zwischen mir und einer Schweizer Bühne gekommen, teils durch meine Schuld, teils durch niemandes Schuld. Außer einer löblichen Ausnahme. 1965 lud mich Stadtpräsident Kopp zu den Luzerner Festwochen ein. Ich spielte in „Nathan der Weise“ mit Ernst Deutsch.

Für eine junge Schauspielerin bedeutete das sofortige Engagement ans Burgtheater einen Senkrechtstart. Und die Qualifikation hieß?

Von wegen Begabung . . .

Manche Leute geben sich der Illusion hin, Schauspieler zu sein, das sei eine Traumbeschäftigung. Sie bekommen glänzende Augen und sprechen in Verbalien wie Berufung, Genie, Startum, Berühmtsein. Die Realität dieses Berufes sieht wohl etwas anders aus?

Ich bin Schauspielerin geworden, wahrscheinlich weil ich es werden mußte. Aber Traumbeschäftigung? 90 Prozent Alp-Traumbeschäftigung würde ich eher sagen. Die restlichen 10 Prozent können allerdings so sein, käme man ein zweites Mal auf die Welt, man würde den Beruf wieder ergreifen. Die Voraussetzungen heißen sehr gesund sein, sehr gute Nerven haben und noch mehr Phantasie. Zu den Begriffen wie Startum, Berufung oder Genie kann ich nichts sagen, sie gehören einem Illustriertenjargon an, der mir nicht liegt. Was wirklich zählt, ist gut sein, und ich bin gut . . .

Da Sie regelmäßig in den Kammerspielen in München spielen, könnten Sie durchaus in Deutschland leben. Aber Sie wohnen nun schon seit 25 Jahren in Wien.

Ja, weil ich hier engagiert und ein langjähriges Mitglied dieses Hauses bin. Weil ich in all diesen Jahren selbst zu einem Teil dieses Hauses geworden bin. Wenn man einmal zum Burgtheater gehört, kommt man nicht so schnell los. Im übrigen habe ich nicht ständig hier gearbeitet, ich spielte in München und Berlin, drehte in Hollywood, London und in der Schweiz Filme. Trotzdem bin ich immer nach Wien zurückgekehrt.

Wien ist eine Stadt mit einer anregenden wie aufreibenden Atmosphäre. Eine Stadt, die einem immer wieder herausfordert, nicht zuletzt zu starker Kritik. Was denken Sie über Wien?

Wien ist eine wunderschöne Stadt, täglich ausgesetzt geistigen und materiellen ruinösen Angriffen, trotzdem erstaunlich widerstandsfähig. Eine Stadt, die den Angriffen insofern standhält, weil ihre große Geschichte noch teilweise Gegenwart ist. Das Volk hat hier den glücklichen Instinkt, schnelle Moden und Trends gottseidank zu verschlafen, und wenn diese doch eines Tages die Stadt erreichen, sind sie weitaus weniger irritierend. Hier ist es erträglich für Menschen, die etwas übrig haben für Ruhe, Atmosphäre, für Schwingungen, Besinnlichkeit und gesunde Schlamperei. Für Leute, die es wichtig finden, daß man nicht 24 Stunden tätig sein muß, die Wert darauf legen, auch mal zu schlafen, um im Schlaf einen verwendbaren Traum zu träumen, mit einem brauchbaren, echten Einfall. Einmal am Tag muß man Zeit zum Beten haben, das heißt für mich sich besinnen. Hier kann man es, zum Beispiel während eines Heurigen oder beim Spaziergang in den für jeden leicht erreichbaren Wienerwald oder Prater. Dabei verliert man die Hektik.



Annemarie Düringer

Welche andere Stadt bietet das noch? Nicht einmal mehr Zürich.

In den Fünfzigerjahren wirkten Sie in verschiedenen Schweizer Spielfilmen mit mehr volkstümlichem Charakter mit. Bei einem anderen Gespräch mit Ihnen gewann ich antönungsweise den Eindruck, Sie sprechen nicht gerade mit Begeisterung oder Freude über diese Filme!

Das stimmt nicht! Ich habe nur in zwei Filmen gespielt, in „Käseri in der Vehfreude“ und im „Annebäbi Jowäger“. Und das waren zwei gute Filme, derer ich mich nicht schäme.

Vor kurzem ging durch den Schweizerischen Blätterwald ein böses Raunen über den von Kurt Früh inszenierten Film „Der Fall“, in dem Sie auch eine Rolle verkörpern. Was können Sie dazu sagen?

Der Film ist nicht gut. Ich selber hatte darin nur eine unbedeutende Rolle und habe deshalb weder dazu beitragen, noch verhindern können, daß der Film daneben ging. Ich mag Kurt Früh trotzdem.

Würden Sie sich als Intellektuelle, als „Kopf-Menschen“ charakterisieren?

Ich bin nicht gerade als blöd verschrien. Ich bin aber auch ganz bestimmt nicht nur ein Kopf-Mensch. Ich bin lasterhaft neugierig, nicht daß mich etwas wirklich interessiert, ich will's nur wissen!

Sie untertreiben. Schließlich gehört die Neugierde als wichtiger Faktor selbstverständlich zur Intelligenz. Was mir an Ihnen gefällt, ist Ihre unwahrscheinliche Lebendigkeit, aber das ist wohl Berufsgesetz, für eine besonders gute Schauspielerin. Sagen Sie mir, wie erarbeiten Sie sich Ihre Rollen geistig, emotionell, zeitlich? Der Laie kann sich wenig darunter vorstellen.

Ich schlafe mit der Rolle, die ich gerade erarbeite.

Seit einigen Jahren sieht man Sie kaum mehr in Klassikern, sondern in Stücken, die sich mit aktuellen gesellschaftsrelevanten bzw. kritischen Themen beschäftigen wie Harold Pinter's „Alte Zeiten“, worin Sie zur Zeit, sehr gelobt von der Weltpresse, die Kate verkörpern.

Zugegebenermaßen habe ich in den letzten zwei Jahren, das hat sich so ergeben, in modernen und absurden Theaterstücken mitgewirkt. Ich bilde

mir sogar ein, Stücke wie Albee oder Pinter durch meine Art der Darstellung dem Wiener Publikum näher gebracht zu haben. Was sich aus dem Erfolg, die Stücke waren sehr gut besucht, ablesen läßt. Denn das Burgtheaterpublikum geht sehr ungen in moderne Stücke und die Jugend bleibt überhaupt aus. Ein Grund, warum ich es zeitweise anziehend finde, in München zu spielen.

Es gibt seit einigen Jahren Theatergruppen, die versuchen, vom Guckkastensystem des üblichen Theaters wegzukommen, die versuchen mit unkonventionellen, neuen Mitteln Theater zu machen. Wie ist Ihre Einstellung prinzipiell diesen jungen Kräften und ihren Bemühungen gegenüber, was lehnen Sie ab an deren Arbeitseinstellung und Methoden, was befürworten Sie?

Ich habe sehr viele nationale und internationale Gruppen gesehen und ich finde ihre Produktionen ungeheuer stimulierend und bin teilweise richtig begeistert. Auch weil sie uns neue Impulse geben. Ihr Vorhandensein erinnert uns angeblich „Verknöcherten“, daß Theater etwas Lebendiges, Fließendes und ständig sich Erneuerndes sein muß. Ich glaube zwar kaum, daß das Spektrum des Welttheaters sich erschöpft in „Stomp“, „Hair“ oder in Multimedia.

Einen Skakespeare gut zu spielen ist noch immer kontrollierbar . . . Ich wollte sagen, daß die Spontaneität dieser jungen Produktionen für mich kein Ersatz für die hoher Geistigkeit und Phantasie eines Sommernachtstraums in der Inszenierung von Peter Brook ist. Platz ist für beides da.

Ihre Meinung über das Wiener Theaterpublikum?

Es gibt kein „Wiener“ Theaterpublikum. Das Publikum ist genau so gut wie seine Schauspieler. (Das Abonnementpublikum ist überall gleich schlecht.)

Wenn Sie nicht Theaterspielen, was tun Sie dann?

Theaterspielen.

Möglich, daß es irgendeinen Beruf gibt, der Sie mindestens so faszinieren könnte. Welcher wäre es?

Schauspielerei ist kein Beruf. Ist Leben ein Beruf?

Mögen Sie die Schweiz?

Ja.

Was ist schweizerisch an Ihnen?

Alles. Ich.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Rose-Marie Schwarzwaelder

Die Dichterin Sophie Gasser

Schweizer Verein für Tirol

Am 8. November 1972 feiert unser liebes Vereinsmitglied, Frau SOPHIE GASSER-DÜBENDORFER, in ihrem Heim in der Algunderstraße 2 in Innsbruck, ihren 80. Geburtstag. Bald 47 Jahre lebt sie hier und fast ebenso lang ist sie Mitglied unseres Vereines. Wer Frau Gasser besser kennt, weiß, wieviel Schweres ihr im Leben aufgegeben wurde. Wer sie gut kennt, weiß aber auch, wie sehr sie an all dem Schweren gewachsen ist. Ihre Gedichte und ihre lieben Kinderbücher zeugen davon. Unsere Schweizer-Kolonie in Tirol darf sich über die so tief empfindende Dichterin und ihre einfache, wärmende Sprache freuen, über eine Frau, deren Gemüt sich spannt vom Frohen und Heiteren hin zum Grüblerischen und Dunklen.

Daß die heitere Seele unserer Dichterin, der lieben Frau Gasser, immer und immer mehr obenauf schwingen möge und dies noch all die Jahre, die ihr geschenkt sind, das wünschen ihr von Herzen

ihre Landsleute in Tirol.

Mein Leben

Mit 80 Jahren die Vergangenheit heraufzubeschwören ist nicht leicht. Etwas



Sophie Gasser

das lange versunken war, aufzuwecken — es lebendig werden zu lassen — die schweren Steine wegzuräumen — das Grab zu öffnen — ich möchte es lieber nicht. Aber dieses eine Mal muß ich es wohl noch tun.

War ich denn wirklich dieses kleine Mädchen, das mit fünf Jahren einer

alten Großtante unter die Flügel gekrochen war? Ein ganzes Jahr war ich bei ihr geborgen. Ja, mir kommt es vor, als wäre ich damals erst geboren worden. Diese einfache Frau weckte alles auf, was gut und froh in mir war und sie gab mir den Frieden ihres fröhlichen Herzens zu spüren. Dieses eine Jahr mußte für mein ganzes Leben vorhalten. Blumen — Tiere — die Freude am Schönen — gut zu sein — die Menschen zu lieben — das war der Inhalt ihres Lebens und sie gab ihn mir weiter.

Heute zehre ich noch davon, und ihr Bild steckt nicht nur im Rahmen einer Rötelzeichnung, die über meinem Schreibtisch hängt, es ist tief eingegraben in meinem Herzen und hilft mir, meine Einsamkeit zu ertragen. In meinem ersten Kinderbuch „Bärbeli“ habe ich ihr ein Denkmal gesetzt, und es muß schon mit dem Herzen geschrieben sein, denn es ist 1947 im Benziger Verlag Zürich erschienen und lebt immer noch (Neue Auflage 1971).

Von meinem Vater weiß ich wenig. Nur, daß er ein Bauer war und beim Schlittschuhlaufen auf dem gefrorenen Zürichsee erkrankt. Meine Mutter sagte, daß er ein stiller, ernster Mann war, ein „Sinnierer“, der viel über die Dinge des Lebens nachdachte. Er hing an seiner Scholle, pflegte seinen Rebbeg, züchtete Bienen und pflanzte eine Allee

von Nußbäumen an der Straße. Als er tot war, griff das Schicksal in mein kleines Kinderleben ein und stellte mich erbarmungslos auf einen Weg, der nicht der meine war. Meine Mutter, die nie eine Bäuerin sein wollte, strebte in die Stadt. Sie verkaufte den Hof, und damit änderte sich alles. Mir blieb die ewige Sehnsucht nach einem Flecklein Erde, das mir gehörte. Das war das Bauernblut in mir. Das Erbe meines Vaters, den ich nie gekannt hatte. Dieses Erbe begleitet mich nun ein Leben lang.

Heute habe ich ein Haus, einen großen Garten und Blumen; aber das Haus steht nicht in der Heimat. Es steht im fremden Land. Ein verflogener Vogel, arg zerrupft, sitze ich auf meinem Lebensbaum und warte bis das Zweiglein abbricht.

Nun muß ich aber schreiben wie es mit meiner Schriftstellerei begann. In der Stadt gefiel es mir ganz und gar nicht. Meine Mutter — jung und schön und lebensfroh, versuchte dies und das und zog von einer Wohnung in die andere und mich damit. Nirgends konnte ich einwurzeln. Mein ständiges Betteln nach einem Garten war umsonst. So wurde ich zu einem einsamen Kind, das sich seine eigene Welt schaffen mußte. Die Schriftstellerei! Mit dreizehn Jahren schrieb ich die ersten Gedichte.

Natürlich Vaterlandsgedichte — wie könnte es anders sein. Ich trug sie in meiner Schultasche mit mir herum — lange Zeit — wie eine Glucke, die ihre Eier ausbrütet. Endlich faßte ich mir ein Herz und zeigte sie meinem Lehrer. Ja — dieser Lehrer! Er strich über seinen Schnauzbart — schaute mich verständnislos an — räusperte sich und sagte: „Gedichte! — du — — — ?!“

Dann faltete er den Papierbogen zusammen, schaute durch mich hindurch und steckte ihn ein. „Bitte“, sagte ich, „ich möchte nur, daß Sie die Gedichte lesen — und mir dann sagen ob —“.

„Ist schon gut“, murmelte er zerstreut, „geh an deinen Platz“. Ich ging und damit war mein Dichtertraum ausgeträumt für lange Zeit. Wohl wartete ich und hoffte auf seine Antwort. Tagelang, wochenlang, einen Monat — dann gab ich es auf. Er hatte mich und meine Gedichte vergessen. Aber trotzdem — ich konnte es nicht lassen. Ich schrieb weiter und zermarterte mir meinen Kopf, was ich tun könnte. Und da fiel es mir ein. Mitten auf der Bahnhofstraße in Zürich mußte ich die Blätter mit den Gedichten heimlich fallen lassen. Irgend jemand würde sie dann schon aufheben und lesen — und dann —. Mein Herz hüpfte vor Freude über die gute Idee. Ich war eben doch eine Dichterin.

Ich wußte es genau, und ich wartete — wartete ganz umsonst. Und dann fing ich zu „bocken“ an. Ich meuterte in der Schule, ich meuterte zu Hause.

Als mein Stiefvater mich zurechtwies, lachte ich ihn aus. Und das Dichten ließ ich sein. Drei Jahre lang; aber dann überfiel es mich aufs neue — heftiger denn je. Und jetzt schickte ich drei Gedichte an einen Verlag. Eine Woche danach die Antwort — alle drei angenommen und bald darauf gedruckt in der Zeitung und das wurde nun zu einer Katastrophe. Es warf mich einfach um. Mir war, als hätte ich Flügel. Leichte — silberne — himmelblaue. Ich tanzte — ich sang — ich flog weit in den Himmel hinein.

Ja — und so habe ich dann weitergeschrieben — ein ganzes Leben lang. Es sind Gedichte — Kurzgeschichten — Märchen — zehn Jugendbücher und die Märchenoper „Rumpelstilzchen“, die im Innsbrucker Stadttheater uraufgeführt wurde. Sie erlebte dreizehn Aufführungen und würde vielleicht noch leben, wenn sich der Komponist nicht mit dem Intendanten zerstritten hätte. Zu Auszeichnungen hat es wenig gereicht. Ich habe mich auch nicht sonderlich darum bemüht. In jungen Jahren erhielt ich von der schweizerischen Schiller-Stiftung einen Förderungspreis für Lyrik; aber als ich mich dann vor 47 Jahren nach Innsbruck verheiratete, war ich für die Heimat keine Schweizerin mehr und für die Tiroler eine „Zugereiste“.

Obschon fast alle meine Bücher in einem Schweizer Verlag erschienen sind, kümmerte sich niemand um meine literarische Arbeit. In Deutschland hingegen wurde mein Mädchenbuch „Monika und die Zwillinge“ auf die Bestliste der deutschen Jugendbücher gesetzt und in Wien erhielt ich den Preis für die beste Kurzgeschichte des Jahres. Zwei Mädchenbücher sind ins Holländische übersetzt worden. Das ist alles.

In Innsbruck wurde ich soweit anerkannt, daß ich als Ehren- und Gründermittglied im Turmbund, „Gesellschaft für Literatur und Kunst“, aufgenommen wurde und laufend im Radio und bei Lesungen zu Worte kam.

Nun lebe ich bald 47 Jahre hier. Meine Freunde im Schweizer Verein lassen mich nicht verkümmern und freuen sich, daß ich mein „Züritütsch“ nicht vergessen und das „Tirolerische“ nie recht gelernt habe. Sophie Gasser

Kulturelle Notizen aus Salzburg

Ich übermittle Ihnen eine Pressestimme zur kürzlich in Salzburg veranstalteten Ausstellung JAKOB BÜCHEL, die wegen des großen Erfolges vielleicht in Wien gezeigt wird.

Zudem fanden im Juni/Juli Ausstellungen der Schweizer Künstler LIANE UND REGINE HEIM sowie KURT HEDIGER statt, die ebenso wie die obenangeführte Veranstaltung beim Salzburger Publikum und in der Presse reges Interesse gefunden haben.

Auch ich habe all diese Ausstellungen besucht und konnte mich selbst vom guten Besuch überzeugen. Die Schweizer Künstler waren mit dem Erfolg der Veranstaltung sehr zufrieden.

R. Frey

Wir zitieren Teile aus einer Pressestimme über den Landschaftsmaler Jakob Büchel:

„Der schweizerische Konsul in Salzburg, Rudolf G. Frey, hat den Ehrenschutz über die Ausstellung seines Landsmannes übernommen. Näheres über den Maler teilte Ernst R. Sompek mit. Er beschrieb den bisherigen Lebensweg des Künstlers, der in seiner „Rheintaler“ Heimatstadt eine eigene Druckerei besitzt und eigentlich von der Graphik her kommt. Büchel sei weder Autodidakt noch „akademischer Maler“, sondern eine Naturbegabung mit ausgeprägter Eigenart. In allen Landschaften komme die enge Verbundenheit des Künstlers mit seiner Umwelt in vielen Varianten seiner wechselnden Techniken beredt zum Ausdruck.“

Kulturelles aus Oberösterreich

Im Zaubertal, in unmittelbarer Nähe der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, lebt und arbeitet als Bildhauer der im Jahre 1930 geborene Schweizer Künstler Jakob Kopp. Seine genaue

Adresse lautet Frieseneggerstraße 35, Zaubertal, 4020 Linz.

Herr Kopp ist ein vornehmlich in kirchlichen Kreisen bekannter Kunstschaffender, dessen moderne sakrale Motive schon in mancher neuen Kirche Oberösterreichs Eingang gefunden haben.

Im Zusammenhang mit der Liturgiereform wurden in den letzten Jahren indessen auch viele alte Kirchen auf diese umgestellt. Bei der künstlerischen Gestaltung solcher Gotteshäuser hat unser Mitbürger einen guten Ruf bekommen. Eines seiner Hauptwerke, eine Kreuzweg-Darstellung in Metallplastik, wurde vor einigen Jahren in Wien ausgestellt. Jakob Kopp ist in dem von Erich Widder herausgegebenen Buch „Alte Kirchen für neue Liturgie“ mit zahlreichen Werken vertreten. Sein Ruf als erfolgreicher moderner Künstler drang auch bis in seine Heimatgemeinde Beromünster, die ihn letztes Jahr mit der Ausschmückung der neuen Mittelschule beauftragte.

Schweizerische kulturelle Präsenz in Vorarlberg

Die kulturelle Präsenz in Vorarlberg manifestiert sich, dank der Grenznähe, natürlich in mannigfaltiger Hinsicht. Einer der bekanntesten Künstler schweizerischer Nationalität dürfte der Direktor des Theaters für Vorarlberg, Bruno Felix, sein, welcher diesem Ensemble schon seit einigen Jahren angehört. Mit den beiden Stücken „Chinesische Mauer“ von Max Frisch und Nestroys „Jux“ tritt das Theater für Vorarlberg in der kommenden Saison auch im Städtebund-Theater Biel-Solothurn vor ein kritisches, schweizerisches Publikum. Im Rahmen der Brengener Festspiele trat am 18. August das Zürcher Kammerorchester mit seinem Dirigenten Edmond de Stoutz in der Sankt Laurentiuskirche in Bludenz vor ein musikbegeistertes Publikum. Eine unverzeihliche Unterlassungssünde würde man begehen, wollte man die aus kleinen Anfängen in wenigen Jahren zu einem festen Bestandteil des Vorarlberger Kulturlebens gewordenen St. Gerolder Konzerte unterschlagen. Im zauberhaften, verborgenen Großen Walsertal, welches im 13. und 14. Jahrhundert von der Schweiz her besiedelt wurde, steht die zum Kloster Einsiedeln gehörige Propstei St. Gerold. Das z. T. sehr umstrittene Chorfresko in der Kirche, wo die Konzerte vorwiegend stattfinden, wurde vom Schweizer Künstler Ferdinand Gehr geschaffen. In dem vom Mai—Oktober dauernden Programm findet man auch Lesungen, Gespräche und Ausstellungen. Denise Jeanne Scherrer, eine bekannte Sopranistin aus St. Gallen, konnte man am 11. Juni zusammen mit dem Collegium „Quodlibet“ aus Zürich hören. Viel Begeisterung löste die Schweizer „Old Men Jazzband“, eine Formation junger Amateurmusiker aus dem Raume Winterthur-Zürich, aus, welche am 10. September fröhlichen, übermütigen Jazz in den ungewöhnlichen Raum der überfüllten Propsteikirche brachte. Ein Sakrileg? — Mitnichten meint der rührige, musisch hochbegabte Probst von St. Gerold, Pater Nathaniel, Spiritus rector dieser Veranstaltungen. Denn: „Jede gute Musik kommt von Gott und hat demnach auch Platz im Kirchenraum“.

Es wären an dieser Stelle noch viele Künstler aus unserer Heimat zu erwähnen, doch der beschränkte Platz gestattet nur wenige anzuführen. Ein nicht alltäglicher Autor kam am 19. September in der Person des protestantischen Pfarrers Kurt Marti aus Bern zu Wort. Ein Dichter, welcher weder vorfabrizierte, praktikable Antworten, noch erbauliche Metaphern und milde Euphemismen, noch tröstende Worte liebt. Dies einige Rosinen aus dem großen Gugelhupf jährlicher kultureller Veranstaltungen im Rahmen gegenseitiger Befruchtung von dies- und jenseits des Rheines.

Fritz Angst

Mitteilungen der Schweizer Vereine

Schweizer Verein der Steiermark

100jährige Schweizerin in Graz

Unsere älteste Mitbürgerin in Österreich, Frau HILDE LENZ, heimatberechtigt in Üblingen bei Frauenfeld/TG und Zürich, feiert am 7. September 1972 in Graz ihren 100. Geburtstag.

Als Vertreter der Schweizer Botschaft begab sich Herr Konsul Steiner in Begleitung von Frau Steiner zur Geburtstagsfeier nach Graz, um der Jubilarin,

die sich recht guter Gesundheit erfreut, die Gratulationen des Eidgenössischen Politischen Departements — Sektion von Herrn Fürsprech Jaccard, die als Erinnerungsgabe ein goldenes „Vreneli“ überreichen ließ —, des Gemeinderates von Üblingen sowie der Botschaft zu überbringen. Der Schweizer Verein in der Steiermark befand sich mit einem Geschenkkorb ebenfalls unter den Gratulanten.

Wir alle schließen uns den guten Wünschen für Frau Lenz an.



Hilde Lenz

Schweizer Verein für Tirol

Die diesjährige „Sami-Chlous-Fyr“ unseres Vereines ist wieder für Freitag, den 8. Dezember geplant, doch diesmal nicht im „Weißen Kreuz“, sondern im **Neuen Flughafenrestaurant**, dessen neuer Pächter der Berner Herr Hansruedi Kunz ist. Er wird sich freuen, Landsleute in seinem Restaurant begrüßen zu können. Fahrgelegenheiten werden ab Bahnhof bereit stehen. Eine Einladung mit dem genauen Programm dieses traditionellen Nachmittags für jung und alt wird noch rechtzeitig ausgeschrieben. Weitere Schweizer in Tirol, die noch nicht Mitglied unseres Vereines sind, sind herzlich dazu eingeladen, wir bitten aber um kurze Benachrichtigung vorher:

Schweizer Verein für Tirol,

6020 Innsbruck, Hungerburg 51 c,
Telefon 05222/83 93.

Schweizer Verein Oberösterreich

Wir machen unsere Mitglieder auf die Termine unserer nächsten Monatszusammenkünfte aufmerksam. Diese finden am Samstag, dem 14. Oktober und am Samstag, dem 11. November a. c. jeweils um 15.00 Uhr in Linz (Stadtkeller am Hauptplatz) statt. Unsere diesjährige Adventfeier wurde vom Vorstand für Samstag, den 9. Dezember a. c. anberaumt. Eine spezielle Einladung für diesen Anlaß ergeht wie üblich ca. 14 Tage vorher.

Vereinsausflug und Bundesfeier 1972 in Oberösterreich

Über 70 Personen folgten der Einladung zu einer Fahrt in eines der schönsten Täler des Salzkammergutes. Zunächst brachte der aus Linz kommende Autobus die Teilnehmer zum vorderen Gosausee mit Aufenthalt bei der Klausstube. Angesichts des schnee- und eisbedeckten Dachsteinmassives führte uns ein Spaziergang entlang des klaren Bergsees in eine erhabene Naturlandschaft.

Zum Mittagessen traf sich dann alles im Jagdschloß Gosau bei unserem Landsmann und Mitglied A. H. Düringer. Dieser hatte die Säle, die Terrasse und den Schloßgarten dem Anlaß entsprechend mit Fahnen und Lampions festlich geschmückt. Nach dem Essen trat man unter strahlend blauem Sommerhimmel vor den alten Bäumen des Schloßparkes zur Bundesfeier zusammen. Präsident Dr. Lardelli hieß vor allem unser Ehrenmitglied, Frau Marly Weinlich, willkommen und konnte unserem Nestor, Herrn August Hiestand aus Wels, zu dem am 4. August begangenen 93. Geburtstag aufrichtig gratulieren. Nach Verlesung der Grußbotschaft unseres Bundespräsidenten Nello Celio kam unser Präsident in seiner Ansprache auf die Bedeutung der jährlich wiederkehrenden Erinnerung an die Gründung unserer Eidgenossenschaft und auf die Probleme unseres Heimatlandes in der heutigen Zeit zu sprechen. Nach einem kurzen Bummel durch den weiten Schloßpark hieß es schon wieder zur Heimkehr aufbrechen. Die Rückfahrt durch einen schönen Sommerabend führte alle Teilnehmer dankbaren Herzens wieder ihren Wohnorten zu.

Schweizer Verein Bregenz

Hilfskasse für Tirol und Vorarlberg

Am 17. Juni fand im Hotel Schweizerhof in St. Anton am Arlberg bei unserem Landsmann Jseponi die Jahresversammlung 1971 statt, zu welchem die Vorstände und Fürsorger der Schweizer Vereine Innsbruck und Bregenz erschienen. Wie Obmann Dir. Aus der Au aus Bregenz in seinem ausführlichen Jahresbericht darlegte, sicherten auch im vergangenen Jahr 245 Spender sowie die übliche Subvention von Bund und Kantone die laufenden Ausgaben, welche vorwiegend aus Unterstützungen und Winterbeihilfen an bedürftige Landsleute bestehen. Der Obmann dankte Herrn Konsul Joss, welcher

ebenfalls anwesend war, und seinen Beamten, welche in allen unklaren und kritischen Fällen stets gerne und bereitwillig zur Verfügung stehen. Sein Dank galt auch der Kassierin Frl. Marie Louise Scherer und den Fürsorgern aus allen Teilen der beiden Bundesländer für ihre ehrenamtliche, uneigennützigste Arbeit.

Herbstausflug

Ob in diesem Jahr noch ein Herbstausflug stattfinden wird, soll an der nächsten Vorstandssitzung am 23. 9. entschieden werden. Die Mitglieder werden im Falle der Durchführung rechtzeitig benachrichtigt.

Nikolofeier

Kaum leuchten die ersten Äpfel in den Bäumen, besinnt man sich auch schon wieder auf den Winter und die kommende stille Zeit. Das Datum für die Nikolofeier wurde auf den 10. Dezember fixiert. Die Einladungen werden wie immer zeitgerecht verschickt.

Personelles

Wie nahe Freud und Leid beisammen wohnen, mußte die Familie unseres Vizepräsidenten Hubert Gähwiler erleben. Am 10. Juli trat unser Vize mit seinem Bräutchen aus Neuhausen vor den Traualtar. Eine letzte große Freude für Vater Gähwiler, welcher einige Tage später, am 22. Juli seine Augen für immer schloß. Mit Herrn Prok. i. R. Franz Gähwiler verlor der Verein eines seiner ältesten Mitglieder und allgemeine, tief empfundene Teilnahme wendet sich der Trauerfamilie zu.

Allgemeines

An der 50. Auslandschweizertagung in Bern, über deren Verlauf an anderer Stelle ausführlich berichtet wird, nahmen außer dem Delegierten der Schweizer Vereine Österreichs, Ehrenmitglied Dir. Ammann und dessen Gattin, Herr und Frau Konsul Max R. Jost, Präsident Angst mit Frau und auch Dir. Weißkopf teil.

1. August

Anläßlich der diesjährigen Bundesfeier empfingen der Schweizerische Konsul und dessen charmante Gattin, Herr und Frau Joss, im Palais Thurn & Taxis eine große Anzahl von Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, unter welchen man neben Landeshauptmann Dr. Kessler auch den Landesbischof s. E. Dr. Wechner aus Feldkirch erblickte. Der Schweizer Verein war durch die Vorstandsmitglieder und deren Frauen vertreten.

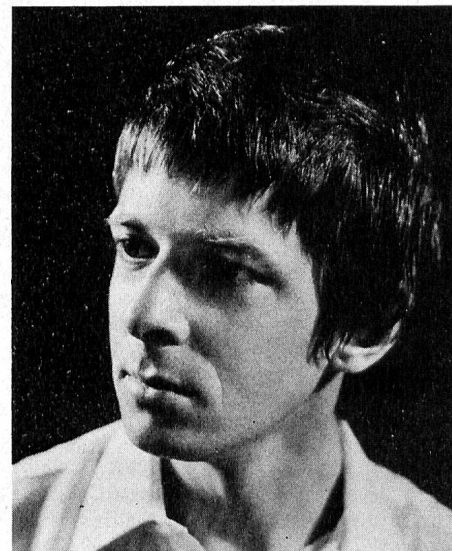
Schweizer Gesellschaft

Monatsversammlung

Wir möchten unsere Mitglieder orientieren, daß die Monatsversammlung vom November am Dienstag, dem 14. stattfindet. Voraussichtlich präsentieren wir Ihnen den schweizerischen Spielfilm „Hinter den 7 Geleisen“, ein Streifen aus den fünfziger Jahren, der schon damals viel Beachtung fand. Wie immer treffen wir uns in den Clubräumen der Schweizer Gesellschaft am Neuen Markt 4, 1010 Wien um 19.30 Uhr.

Adventsfeier

Bereits jetzt können Sie sich das Datum für unsere Adventsfeier notieren: Sonntagmorgen, den 10. Dezember 1972. Auch dieses Jahr wird die Bundesblindenschule Wien unsere Kinder mit einem Weihnachtsspiel erfreuen. Details über diese Feier geben wir Ihnen selbstverständlich in unserem Rundschreiben zu gegebener Zeit bekannt.



Michael Studer

Kulturelles in Wien

Am Mittwoch, dem 25. Oktober 1972 findet um 19.30 Uhr im Brahmsaal des Wiener Musikvereins ein Konzert des jungen Schweizer Pianisten MICHAEL STUDER statt. Zur Aufführung gelangen Werke von Schubert, Chopin, Liszt und Debussy. Dieser außerordentlich talentierte Künstler gehört zur Jung-Elite der Schweizer Pianisten. Er hatte ein sehr erfolgreiches Konzertdebüt 1971 in Wien, London, Berlin und München.

ALLE BÜCHER AUS DER SCHWEIZ und anderen Ländern besorgen wir gerne.

Buchhandlung - Antiquariat - PENGUIN ENGLISH - Book Shop

L. HEIDRICH WIEN I, PLANKENGASSE 7

Versand ins In- und Ausland, Kataloge gratis

TEL. 72 29 93